

Gedanke einer multikulturellen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Slowakisch-kroatische Zusammenhänge eines politischen Pamphlets

ANNA GYIVICSÁN

ELTE Szlav Intézet, Budapest, Múzeum krt. 4/D, H-1088

Abstract: The paper examines a pseudonymous Slovak political document published in German in 1833 in the Croatian town of Karlovac. The analysis focuses on two questions. The first approach describes how the Slovak–Croatian relationship was developing at the linguistic-cultural stage of national movements and in what way it is reflected in the document. The second approach tries to determine how this political document written in the form of a fictitious letter raises the possibility of creating a multicultural environment for the co-existence of peoples on equal terms in the multiethnic historical Hungary. Besides claiming these ideas, the author brings up real arguments against the Magyarization efforts and dismisses them.

Keywords: Central European national movements, multiculturalism, the social significance of language, tolerance of coexistence, Swiss cantons, Slovak–Croatian relationship, pamphlet literature, the genre of fictitious letter in political literature, differences between Evangelical and Catholic behaviour

Zu den ureigensten Zügen der ostmitteleuropäischen Nationalbewegungen des 19. Jh.s gehörte der Kampf um eine einheitliche nationale Sprache und kulturelle Identität. Dadurch wurden Sprache und Kultur zu einem organischen Bestandteil der gesellschaftlichen und politischen Programme, und so äußerten sich auch im historischen Ungarn die nationalen und Nationalitätenbestrebungen in Form eines Sprachenkampfes. Dieser Kampf brachte in den 20er und 30er Jahren des 19. Jh.s eine spezielle Literaturgattung – die politische Polemik, das Pamphlet – hervor. Die größte Popularität erreichte diese polemische Literatur wohl in der nationalen Bewegung der Slowaken, wenngleich auch andere Nationalitäten in Ungarn von diesem Mittel des nationalen Kampfes Gebrauch machten. Zwischen 1820 und 1848, in der Blütezeit der slowakischen Flugschriftenliteratur, verfaßten die slowakischen Autoren z. B. mehrere tausend Seiten politischer Pamphlete.¹ Es kam nicht von ungefähr, daß die literarische Gattung der Flugschriften gerade bei den Slowaken zu einer „Mode“ wurde. Während der langen, fast fünfzig Jahre währenden Dominanz der Flugschriftenliteratur gab es bei den Slowaken nämlich keine politische Presse. Es fehlte ihnen jenes öffent-

¹ 1973 erschien ein Auswahlband slowakischer Flugschriften in slowakischer Übersetzung: *O reč a národ. Slovenské národné obrany z rokov 1832–1848*. Bratislava 1973. 848 S. (Mit einer umfangreichen einleitenden Studie von Ján V. ORMIS, S. 13–166). – Über die slowakische polemische Literatur s. auch: *ARATÓ Endre, A nemzetiségi kérdés története Magyarországon*. Budapest 1960. I.; *SZIKLAY László, A szlovák irodalom története*. Budapest 1962.

liche Diskussionsforum, die Presse, auf dem politische Fragen seit den 30er Jahren des 19. Jh.s in ganz Europa, so auch in der ostmitteleuropäischen Region, behandelt wurden. Die Verfasser der Flugschriften des 19. Jh.s wurden von der sog. apologetischen Literatur inspiriert, die sich im 17. Jh. bzw. im ersten und in den letzten beiden Jahrzehnten des 18. Jh.s mit den Fragen des damals noch national verbrämten feudalen Zusammenlebens von Slowaken und Ungarn bzw. den sich daraus ergebenden Konflikten befaßt hatte. Die Flugschriften des 19. Jh.s folgten vor allem durch ihre apologetischen Merkmale, ihren Verteidigungscharakter den früheren Traditionen. Doch während in den früheren Jh. namhafte Lehrer (z. B. Bencsik) und berühmte Gelehrte und Priester (z. B. Sklenár, Papánek)² die Autoren waren, beteiligten sich in der neuen Phase in erster Linie namhafte Schriftsteller wie Ján Kollár, Ján Chalupka, Ľudovít Štúr und Hodža mit dieser Literaturgattung am politischen Kampf. Das Aufkommen der Flugblätter stand in engem Zusammenhang mit der Propagierung der ungarischen Sprache und den damit verbundenen Ungarisierungsbestrebungen. Die Slowaken – und auch andere Nationalitäten – traten mit den Flugschriften für ihre eigene Sprache ein, sie wollten ihrer eigenen Muttersprache Entwicklungsbedingungen sichern und einen der ungarischen Sprache ebenbürtigen gesellschaftlichen Platz verschaffen. Neben namhaften slowakischen Schriftstellern tauchten unter den Verfassern der Flugschriften auch unbekannte Namen auf, die gerade erst durch die Flugschriften berühmt wurden. Die meisten Autoren kamen aus dem Kreise evangelischer Pfarrer. Zu ihnen zählen auch die Urheber der beiden bekanntesten politischen Pamphlete, der Verfasser der 1833 erschienenen Schrift „Sollen wir Magyaren werden?“, der seine Arbeit unter dem Pseudonym „Domoljub Horvátović“ veröffentlichte, und der Autor der 1834 herausgegebenen Schrift „Der Magyarismus in Ungarn“, L. M. Šuhajda, der mehrere Jahre in Dunaegyháza (Komitat Pest-Solt) als evangelischer Pfarrer tätig war.

Die meisten Flugschriften der slowakischen Autoren erschienen in deutscher Sprache, einige auch in Lateinisch oder Ungarisch. Die Wahl der Sprache weist darauf hin, daß die Verfasser mit ihren Flugschriften neben der ungarischen und der nichtungarischen Öffentlichkeit im eigenen Land auch das Ausland, vor allem die deutschen Gebiete auf die slowakische Nationalbewegung bzw. die kulturellen und politischen Gefahren der Magyarisierung aufmerksam machen wollten. Wegen der kritischen Formulierung der Flugschriften blieben die Verfasser häufig anonym und publizierten ihre Schriften außerhalb Ungarns, um auf diese Weise die Zensur im eigenen Land zu umgehen. Neueste Forschungen ergaben, daß sich die meisten Autoren erst nach einer Ablehnung durch die einheimische Zensur an ausländische Verleger wandten. Die Verlagsorte waren dann zumeist Basel, Hamburg und Leipzig.

² Über die apologetische Literatur des 17.–18. Jh.s s. ARATÓ Endre, *A magyarországi nemzetiségek nemzeti ideológiája*. Budapest 1983. Vgl. die Kapitel über die Anfänge der slowakischen Nationalbewegung.

Gleichzeitig finden wir unter den publizierten politischen Schriften der Slowaken auch solche, die innerhalb des Ungarischen Königreiches, aber auf dem Territorium Kroatiens, in den Druckereien von Agram (Zagreb) und Karlstadt (Karlovac) herauskamen, wodurch die Druckwerke vermutlich auch den Politikern und der Intelligenz Kroatiens bekannt wurden.

Dazu gehörte auch die Arbeit „Sollen wir Magyaren werden?“ von „Domo-ljub Horvátović“, die 1833 in Karlstadt erschien. Ich möchte hier die slowakisch-kroatischen Bezüge der Flugschrift herausarbeiten und nur flüchtig auf ihre slowakisch-ungarischen Zusammenhänge eingehen.

Nach den derzeit bekannten Daten wurde in Kroatien als erstes 1832 in Agram die Schrift „Palma ... vindicata“³ von Juraj Rohonyi, einem evangelischen Pfarrer in Hložany (Glozsán), verlegt. Rohonyi hatte wegen der „Kränkungen“, die den Slowaken durch den Roman „Etelka“ von András Dugonics zugefügt worden waren, zur Feder gegriffen, und sein Manuskript war durch die Vermittlung von Ljudevit Gaj in die Agramer Druckerei gelangt. Gaj wiederum war von Pavel Jozef Šafárik und Ján Kollár gebeten worden, behilflich zu sein, damit das Manuskript außerhalb des Kompetenzbereiches der ungarischen Zensur in einer Druckerei Kroatiens verlegt werden konnte.⁴ Die Veröffentlichung von „Palma ... vindicata“ bestätigt zugleich, daß Gaj damals schon engere Verbindung zur Nationalbewegung der Slowaken bzw. zu namhaften Persönlichkeiten der Bewegung unterhielt. Gaj hatte 1829–1831 an der Pester Universität Jura studiert. Damals hatte er Kontakt zu Ján Kollár bekommen und war mit der von Kollár verkündeten Idee der tschechischen und slowakischen bzw. slawischen Verwandtschaft bekannt geworden. Beides wirkte befruchtend auf die Idee des Illyrismus. Zum Pester Kreis des evangelischen Geistlichen Kollár gehörte auch der seinerzeit in Pest als Kaplan wirkende slowakische katholische Priester Štefan Moyses. Gaj und Moyses sind sich hier vermutlich erstmals begegnet, denn als Moyses 1830 als Professor für Philosophie und Griechisch an die königliche Akademie von Agram kam, unterhielt er bereits ständigen Kontakt zu Janko Drašković und Gaj. Štefan Moyses spielte neben Gaj eine führende Rolle in der kroatischen Nationalbewegung. Sein Name verbindet sich vor allem mit dem Erscheinen der ersten kroatischen Zeitung und der Gründung verschiedener kroatischer Wirtschafts- und Kultureinrichtungen.⁵

In den 1830er Jahren spielte Gaj durch die Zeitschriften „Hrvatszke Novine“ bzw. „Ilirske Novine“ und „Danica“ eine bedeutende Rolle bei der Propagierung der slowakischen Nationalbewegung und der Veröffentlichung ihrer politischen Schriften. Dabei übernahm wieder Štefan Moyses die Vermittlung.

³ Palma quam Dugonics similisque Magyari slaviae eripere attentarunt, vindicata. Opus posthumum G. R...z, r. d. in G., Comitatu Batsiensi. Zagrabiae, typis Francisci Suppan, caes, reg. privilegiati Typographi et Bibliopolae.

⁴ Über die Rolle von Gaj, Šafárik und Kollár s. *ORMIS*, a. a. O. 41–44.

⁵ Über den Lebensweg und die politische und kulturelle Mission von Moyses s. *Svetozár Hurban VAJANSKÝ*, *Život Štefana Moyses*. Martin 1970; *Rudolf BRTÁŇ*, *Štefan Moyses a Chorváti*. Martin 1948.

Auf welchem Wege das Manuskript „Sollen wir Magyaren werden?“ in die Druckerei von Karlstadt gelangte und wie es zu dem kroatischen – aber gleichzeitig mit dem Namen auch den hungarus Patriotismus symbolisierenden – Schriftstellerpseudonym „Domoljub Horvátović“ kam, darüber können wir nur Vermutungen anstellen. Womöglich waren, wie bei dem Manuskript von Juraj Rohonyi, auch hier Kollár und Gaj die Vermittler. Tatsache ist, daß die 1833 in der Druckerei von J. N. Prettnner herausgegebene Schrift „Sollen wir Magyaren werden?“, die gegen die Magyarisierung und die Pläne zur praktischen Realisierung dieser Idee polemisierte, unter ungarischen und nichtungarischen Politikern und Intellektuellen eines der erfolgreichsten und bekanntesten politischen Pamphlete wurde. Ein eindeutiger Beweis für den Erfolg der Schrift waren – was bei einem Buch eigentlich recht selten vorkommt – noch im gleichen Jahr zwei Neuauflagen. Die dritte Auflage enthielt Ergänzungen und Verbesserungen.⁶ Die drei Auflagen lassen die Vermutung zu, daß der slowakische Autor der Flugschrift mit der kroatischen Druckerei in ständiger Verbindung stand. Durch die kroatischen Abgeordneten kam die Schrift vor den ungarischen Landtag der Jahre 1832–1836, wo sie im Ober- und im Unterhaus in voller Länge verlesen wurde. Infolge der anschließenden Landtagsdebatten und insbesondere der Proteste von seiten der einzelnen Komitate, deren Ungarisierungsbestrebungen im Pamphlet konkret benannt waren, verfügte der Landtag schließlich die Beschlagnahme der Flugschrift. Die heftige Reaktion auf die Schrift und das Verhalten des Landtages sind recht auffällig, denn ähnliche Aktionen von offizieller Seite finden wir bei anderen Flugschriften, die weit kritischer und politischer waren als das Pamphlet „Sollen wir Magyaren werden?“, nicht. Die schon erwähnte, 1834 veröffentlichte umfangreiche Flugschrift „Der Magyarismus in Ungarn“ von L. M. Šuhajda,⁷ die zu den rechtlichen und historischen Aspekten der Frage der Sprache Stellung nahm, erregte z. B. überhaupt kein besonderes Aufsehen, obwohl Šuhajda für die zusammenlebenden Nationen das Prinzip der Gleichheit forderte und die Schweizer Kantone als zu befolgendes Modell anführte, d. h. mit seinen Ausführungen auch den „Staatsaufbau“ tangierte. Gleiches gilt für die 1834 in Basel veröffentlichte Schrift von Ján Chalupka, die spöttische und oftmals satirische Ratschläge zur Magyarisierung erteilte⁸ und trotzdem keine derartige Empörung hervorrief. Die „Magyarisierungsratschläge“ von Chalupka wurden sogar – anders als das Pamphlet von Šuhajda – auch später oftmals in Schweizer und deutschen Blättern zitiert.

Die negative Reaktion und die scharfen Angriffe des ungarischen Land-

⁶ *Sollen wir Magyaren werden?* Sechs Briefe, geschrieben aus Perth an einen Freund an der Theiß, von D. H. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Karlstadt. Gedruckt bei Johann N. Prettnner. 1833. – Der Untertitel der ersten beiden Auflagen beginnt mit „Fünf Briefe ...“.

⁷ [L. M. ŠUHAJDA,] *Der Magyarismus in Ungarn in rechtlicher, geschichtlicher und sprachlicher Hinsicht, mit Berichtigung der Vorurtheile, aus denen seine Anmassungen entspringen*, von L. M. Sch... Leipzig 1834. Bei Carl Drobisch.

⁸ [Ján CHALUPKA,] *Durch welche Mittel läßt sich die Verbreitung der magyarischen Sprache unter den Einwohnern Ungarns am sichersten erzielen?* Basel 1834. Gedruckt bei Schneider.

tages⁹ gegen den unbekannten Autor der Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ wurden sicher durch das auf den Verlag in Karlstadt bzw. den kroatischen Patriotismus verweisende Pseudonym „Domoljub Horvátović“ ausgelöst. Es reichte aus, die ungarischen Abgeordneten davon zu überzeugen, daß sie inmitten der damals ohnehin schon verschärften Konflikte zwischen Kroatien und Ungarn in der Schrift eine neuerliche Aktion der Kroaten zu sehen hatten, obwohl doch gerade die Kroaten über territoriale Autonomie und weit mehr Rechte als die übrigen Nationalitäten in Ungarn verfügten. Die Flugschrift wurde verschiedentlich Janko Drašković zugeschrieben, wenngleich sich der Ton des Pamphlets von seiner „Dissertatio iliti razgovor“, die er 1832 zur Information der kroatischen Abgeordneten an den ungarischen Landtag geschickt hatte,¹⁰ unterschied. Da einzelne Teile der Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ eindeutig auf einen slowakischen Autor verweisen, vermuteten andere Abgeordnete und auch ein Teil der Presse in Ungarn, eine Urheberschaft Ján Kollárs, denn verschiedene Kapitel der Schrift erinnerten an einen Artikel, den Kollár 1821 in den Schweizer „Überlieferungen ...“ publiziert hatte.¹¹ Darin hatte er als erster Sprecher der Slowaken vor der internationalen Öffentlichkeit gegen die Magyarisierung protestiert und sich so zum Initiator des slowakischen politisch-literarischen Kampfes im 19. Jh. gemacht.

Das Geheimnis um den Autor der Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ erhöhte noch die Popularität der Schrift. Das Rätselraten, wer sich wohl hinter dem Pseudonym „Domoljub Horvátović“ verbarg, hielt eigentlich bis in unser Jh. an. Kroatische, serbische und tschechische Veröffentlichungen bezogen in unterschiedlicher Weise zu der Frage Stellung. Nach Ansicht der Ende des 19. Jh.s in Prag herausgegebenen Arbeit „Ottův slovník naučný“ war z. B. Drašković, wenn auch nicht der Autor, so doch zumindest Mitautor und Verleger der Schrift („Jiná brošúra jeho přičiněním sepsaná a vydaná pod tit. Sollen wir Magyaren werden vyburcovala ze spánku skoro všechny nemad'arské národnosti v Uhrách“).¹² Die Kroaten und auch die Serben schrieben die Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ zwar nicht Drašković, aber auf jeden Fall einem kroatischen Autor zu. Der serbische Kaufmann Simeon Sićar formulierte z. B. am 8. August 1833 in einem Brief an Gaj: „No dosta su nas nascha bratya jedno-rodczi Horwati oswetili. Sollen wir Magyaren werden? ucsini tsudo.“ Er bedau-

⁹ Über die Reaktionen des Landtages von 1832–1836 bezüglich der Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ vgl. *HORVÁTH Mihály*, *Huszonöt év Magyarországi történelméből. 1823–1848*. Budapest 1886; *ARATÓ Endre*, a. a. O. 1960, vgl. die auf den Zeitraum Bezug nehmenden Details.

¹⁰ [*Janko DRAŠKOVIĆ*,] *Dissertatio iliti razgovor darovan g. poklisarom zakonskim i budućem zakonotvorcem kraljevinah naših za buduću dietu Ungarsku odoslanem, držan po jednom starom domorodcu kraljevinah ovih. Karlovci 1832*.

¹¹ [*Ján KOLLÁR*,] *Etwas über die Magyarisierung der Slaven in Ungarn*. In: *Überlieferungen zur Geschichte unserer Zeit ... Jg. 1821*. Aarau, bei Heinrich Remigius Sauerländer. S. 552–558.

¹² *Ottův slovník naučný*. Illustrovaná encyklopaedie obecných vedomostí. 7. Vydavatel a nakladatel J. Otto v. Praze 1893. 983.

erte, daß die Flugschrift nicht in serbischer Sprache erschienen war.¹³ Die Kroaten machten sich die Annahme der – auch im Lexikon von J. Otto erwähnten – kroatischen Urheberschaft schließlich dermaßen zu eigen, daß z. B. der aus Karlstadt gebürtige E. I. Tkalac in seinen Memoiren den eigenen Onkel, Antun Vakanović, als Autor der Flugschrift angab.¹⁴ Tkalac schrieb ausführlich über das Pamphlet, die Veröffentlichung und die Repressalien bzw. die Amtsenthebung des Zensors von Karlstadt. Er berichtete in sehr persönlichem Ton über die Druckerei, wo die Schrift erschienen war, und ging auch darauf ein, welche tiefe Wirkung das Werk auf ihn ausgeübt hatte. („Ich las die Schrift erst sieben oder acht Jahre später, aber ich erinnere mich, dass sie bei ihrem Erscheinen das grösste Aufsehen und tiefen Eindruck gemacht haben musste, weil man selbst in meinem gegen Politik völlig abgesperrten Elternhause noch nach einigen Jahren von dem kleinen Buche sprach und es lobte. Dass die Frageweise des Titels eine indirecte Verneinung in sich schloss, bedarf kaum der Erwähnung.“)¹⁵

Der engere Kreis der kroatischen und slowakischen Zeitgenossen wußte allerdings sehr wohl, wer sich wirklich hinter dem Pseudonym „Domoljub Horvátović“ verbarg, denn Ján Kollár schickte z. B. seinen slowakischen und kroatischen Freunden und Bekannten jeweils ein Exemplar der Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ mit Angabe des Autorennamens Samuel Hoič, eines aus Brezno stammenden und in Tübingen ausgebildeten evangelischen Pfarrers. Von Kollár sind uns auch mehrere diesbezügliche Briefe überliefert. Zehn Jahre später, 1843, gab sich der Autor selbst zu erkennen, indem er sich als Autor der 1833 publizierten Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ an den ungarischen Zensor wandte und um die Genehmigung für die Herausgabe einer neuerlichen Flugschrift ersuchte. Als 1866 die von Viliam Paulíny-Tóth herausgegebene Literaturzeitschrift „Sokol“ eine vollständige Liste der bis dahin bekannten Flugschriften veröffentlichte, wurde auch der Name Samuel Hoič als Autor der Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ öffentlich angegeben.¹⁶ Diese Angaben und Beweise blieben aber über mehrere Jahrzehnte verborgen. Erst 1926 brachte der tschechische Literaturkritiker Albert Pražák Klarheit in die Frage und lieferte auch den philologischen Beweis der Urheberschaft von Hoič.¹⁷ Aufgrund seines Artikels verzichteten schließlich die Kroaten 1935 auf ihre

¹³ Über den Brief von Sićar s. *Ivan ESIH*, Tko je autor političke brošure „Sollen wir Magyaren werden?“, Napredak, Sarajevo 1934. 7; *ORMIS*, a. a. O. 50–51.

¹⁴ *E. I. TKALAC*, Jugenderinnerungen aus Kroatien. Leipzig 1894. – Das nachfolgende Zitat ist dieser Ausgabe entnommen. Die Memoiren erschienen auch in kroatischer Sprache: *I. Ignjatijević TKALAC*, Uspomene iz mladosti u Hrvatskoj. I–II. Srpska književna zadruga. 1925–26.

¹⁵ *TKALAC*, a. a. O. 234; zitiert auch bei *ORMIS*, a. a. O. 50.

¹⁶ Über Samuel Hoič und seinen Familiennamen s. *Ján V. ORMIS*, Zo slovanskej minulosti národnej a literárnej. Praha 1932. 59–100. – Über den Namen Hoič s. ebd. 95–96. – Dieser Familienname ist auch bei den Kroaten sehr verbreitet. Über Hoič s. *SZINNYEI J.*, Magyar írók. IV. 987. – Unter dem Namen Samuel Hoitsy, unter dem Stichwort „Fünf Briefe ...“ ist ebenfalls Hoič als Autor der Flugschrift Sollen wir Magyaren werden? angegeben.

¹⁷ *Albert PRAŽÁK*, Samuel Hoič. *Slovenské studie*, 1926.

„Urheberrechte“. Im Kalendarium „Napredak“ veröffentlichte Ivan Esih, der an der Prager Karlsuniversität studiert hatte, den Artikel „Wer ist der Autor der Broschüre: Sollen wir Magyaren werden?“¹⁸ Ján Ormis schrieb in den 1930er Jahren eine grundlegende philologische Studie über die Person Hoič und über seine beiden deutschsprachigen Flugschriften, die er ins Slowakische übersetzt hatte. Die ausführlichen, auch auf die kroatischen Bezüge eingehenden Darlegungen von Ormis warfen neue Fragen auf und gaben Anregungen zu weiteren Forschungen. Zu klären waren z. B. die Verbindung zwischen Druckerei und Autor, die Wahl des Pseudonyms und die Frage, warum gerade Samuel Hoič diese Flugschrift verfassen konnte. Hoič war 1833 nach Abschluß seiner Studien an der Tübinger Universität in die Heimat zurückgekehrt, um Kaplan und persönlicher Sekretär des evangelischen Superintendenten der oberen Theißgegend, Pavel Jozeffy (1775–1848), zu werden. Jozeffy vertrat den konservativen Flügel der slowakischen Nationalbewegung und war einer der Autoren der 1842 im Namen der slowakischen evangelischen Geistlichen formulierten Thronadresse gegen die Magyarisierung.¹⁹ Schon früher hatte er sich konsequent gegen die in der evangelischen Kirche immer stärker werdende Magyarisierung gewandt. Als Hoič 1833, also im Erscheinungsjahr der Flugschrift, sein Amt bei Jozeffy antrat, dürfte der Text der Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ schon fertig gewesen sein. Da die Kritik der Flugschrift an der Magyarisierung der evangelischen Kirche und der evangelischen Schulen voll und ganz die Anschauung von Jozeffy widerspiegelt, wäre es vorstellbar, daß Hoič schon früher dem Kreis von Jozeffy angehört und womöglich auf dessen Anregung hin noch während seines Studiums in Tübingen mit der Ausarbeitung der politischen Schrift begonnen hatte. Unsere Vermutung geht dahin, daß vielleicht die Drucklegung der Schrift in Kroatien und die Verwendung eines kroatischen Schriftstellerpseudonyms gerade wegen der scharfen Kritik an der weltlichen und geistlichen Führung der evangelischen Kirche in Erwägung gezogen wurde. Eine Urhebererschaft katholischer Kroaten ist allein wegen des betont „evangelischen“ Inhalts der Flugschrift auszuschließen!²⁰

Wenn wir die Schrift „Sollen wir Magyaren werden?“ mit den übrigen slowakischen Flugschriften vergleichen, weist die Arbeit von Hoič mehrere spezifische Züge auf. Schon der Titel „Sollen wir Magyaren werden?“ ist ein Volltreffer, weil er den Leser direkt anspricht, ihn sozusagen vor die Wahl stellt. Er ist unmittelbar an die Personen gerichtet, die entscheiden müssen, wie sie ihre Identität gestalten wollen und welche neue Rolle sie bei den gesellschaftlichen

¹⁸ *ESIH*, a. a. O.; auch als Sonderdruck mit der Jahreszahl 1933.

¹⁹ Über Pavel Jozeffy und die Thronadresse der slowakischen (evangelischen) Geistlichen s. *ARATÓ*, a. a. O. II. 1960; *Daniel RAPANT*, *Slovenský prestolný prosbopis z r. 1842*. 1–2. Liptovský Mikuláš 1943.

²⁰ Über die Bezugnahme auf die evangelische Kirche und die evangelischen Schulen in der Flugschrift s. *Sollen wir Magyaren werden?* a. a. O. 10 u. 5. Brief, 75 ff.

Veränderungen, in der Umgestaltung der Wertordnung von Sprache und Kultur übernehmen sollen. Hoič hat die Schrift kurz nach seiner Rückkehr aus Tübingen veröffentlicht. Es wurde bisher nicht untersucht, wie ihn die zu der Zeit aktuellen Bemühen um die Vereinigung der deutschen Kleinstaaten beeinflusst haben könnten, wo es oftmals nicht nur um nationale Interessen, sondern auch um die Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken ging. Es ist fast sicher anzunehmen, daß der wirkungsvolle Titel seiner Flugschrift auf diese Umgebung zurückzuführen ist. Als Vorbild könnte Hoič die 1822 in Stuttgart erschienene Broschüre „Sollen wir Katholisch werden?“ gedient haben.²¹

Das deutsche Beispiel zeigt, daß die Identitätsfrage, die Verteidigung der eigenen Kultur in den ersten Jahrzehnten des 19. Jh.s nicht nur ein Merkmal der ostmitteleuropäischen Region war. Ähnliche Erscheinungen gab es auch in England, und zwar nicht nur im Bereich der bis heute bestehenden englisch-irischen Konflikte. In Schottland, das schon im 17. und 18. Jh. stark anglikt war, entstanden z. B. Anfang des 19. Jh.s Literaturkreise und Musikvereine mit dem Ziel, die uralten keltischen Traditionen, inbegriffen die keltische Sprache, zu bewahren, um so die Vergangenheit Schottlands zu einem organischen Bestandteil der schottischen Identität zu machen. Diese Bestrebungen waren den ostmitteleuropäischen Bewegungen nicht unbekannt.²²

Hoič wählte für die Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ – und auch für sein Pamphlet aus dem Jahre 1843 – die Briefform. In „Sollen wir Magyaren werden?“ schreibt er an einen fiktiven Freund aus der Theißgegend, in seiner Flugschrift von 1843 wendet er sich mit den Briefen direkt an Lajos Kossuth.²³ Hoič spricht also in seinen Schriften zu heimischen ungarischen Personen, er wendet sich an ungarische Politiker, an die ungarische öffentliche Meinung, anders als die meisten slowakischen Flugschriften, die die inakzeptablen Tendenzen und Methoden der Magyarisierung vor der ausländischen Öffentlichkeit aufdecken wollten.²⁴ Auch in seinem Motto für „Sollen wir Magyaren werden?“ weicht Hoič von den meisten slowakischen Flugschriften ab. Die Flugschriften hatten eine breite Skala von Mottos zur Auswahl. Manche waren in ironischem, spöttischem Ton gehalten, wie bei Ján Chalupka, der in seiner 1834 veröffent-

²¹ Johann Christian STENDEL, Sollen wir Katholisch werden? In Beziehung auf neuere Anforderungen beantwortet von einem Wahrheitsfreunde ... hrsg. durch C. F. Klaiber. Stuttgart 1822. 6 Bl. – Die Flugschrift ist auch in der Budapester Universitätsbibliothek unter der Signatur 133 131 zu finden.

²² ARATÓ Endre, A nemzetiségi kérdés Nagy-Britanniában. Budapest 1978. – Über die schottische Nationalbewegung 169–182.

²³ [Samuel HOIČ,] Apologie des ungrischen Slawismus von S. H. Leipzig: Friedrich Volckmar 1843.

²⁴ An dieser Auffassung hielt Hoič auch später fest. Im Gegensatz zu den anderen slowakischen Geistlichen des evangelischen Bistums der Theißgegend blieb er bis zum Schluß ein Anhänger Kossuths. Daraus erklärt sich, daß er sich nach 1849 nicht mehr am slowakischen politischen Leben beteiligte, und als sich nach dem protestantischen Patent von 1859 in der evangelischen Kirche abermals ungarisch-slowakische Konflikte anbahnten, auch die geistliche Laufbahn aufgab.

lichten – oben zitierten – Flugschrift als Motto in lateinischer Sprache einen Gedanken von Stephan dem Heiligen über den Nutzen und das Wohlergehen eines vielsprachigen Landes zitierte, daneben aber die Redewendung „Mit Speck fängt man Mäuse“ setzte. Andere führten auf dem Innentitelblatt ihrer Publikationen Aussprüche von Széchenyi oder Horatius an oder wählten ein lateinisches Sprichwort. So entschied sich auch Hoič für den Ausspruch von Tacitus „Sine ira et studio“ als Motto. Während jedoch bei den meisten Flugschriften das Motto vor allem symbolischer Träger der Textaussage war, bedeutete es bei Hoič eine Einschränkung für den Autor, es verkündete Toleranz, und die erwartete er auch von jenen, an die er seine Flugschrift richtete.²⁵

Hoič – und nach seinem Vorbild in „Sollen wir Magyaren werden?“ auch andere – versuchte, den gesellschaftlichen Wert der Sprache(n) zu formulieren, zu ergründen, was die Sprache für das Individuum bedeutet und welche Rolle sie bei der nationalen Identität spielen kann. Er suchte nach neuen Begriffen, in denen sich das Zusammenleben der Nationen in Ungarn authentisch widerspiegelte. Ganz bewußt unterschied er – in Analogie zu „uhorský“ und „mad’arský“ – zwischen „ung(a)risch“ und „magyarisch“, zwischen „Ungarn“ [„Ungern“] und „Magyaren“. Die ungarische Auffassung und den Wortgebrauch der Reformzeit, wonach der Begriff „Heimatsprache“ mit „ungarischer Sprache“ gleichgesetzt wurde, lehnte er ab und hielt er für widernatürlich. Hoič betonte, daß in Ungarn unter „Heimatsprache“ auch die verschiedenen slawischen Sprachen, die rumänische und die deutsche Sprache zu verstehen sind und das Erlernen der ungarischen Sprache die anderen nicht ausschließen dürfe.²⁶ Am Ende seiner Flugschrift „Sollen wir Magyaren werden?“ kehrte Hoič nicht auf die im Titel gestellte Frage zurück, denn er glaubte, mit seinen Ausführungen und Argumenten die Antwort schon gegeben zu haben. Er stellte eine neue Frage und setzte an die Stelle von „Sollen wir Magyaren werden?“ nunmehr die Formulierung „Ob wir Magyaren werden können?“ Die Antwort überließ er dem Leser. Er versuchte nur – wie bei alten klassischen Pamphleten üblich –, ihm mit einer

²⁵ Vgl. u. a. das Széchenyi-Zitat von Šuhajda aus *SZÉCHENYI István*: Hítel, 37 u. 38. – Die Flugschrift [von József MELCZER,] „Szózat a szláv nyelv érdekében“ zitierte den Schweizer Heinrich Zschokke: „Ein muthiger Bekenner ist mehr werth, als jeder Renegat und Mameluk ...“

²⁶ „Der Verfasser dieser Briefe sah sich genöthigt, der Precision wegen zwischen ‚Magyaren‘ und ‚Ungarn‘, zwischen ‚magyarisch‘ und ‚ungarisch‘ zu unterscheiden: wenn er daher ‚die Ungarn‘ nennt, so versteht er darunter alle das Land und Königreich Ungarn bewohnenden Völker: ‚Magyaren‘ hingegen sind ihm die Arpadier“ (Sollen wir Magyaren werden? a. a. O. 1. Brief, S. 1).

„Statt des deutschen ‚Muttersprache‘, des lateinischen ‚lingua materna‘, des slavischen ‚materinská reč‘, zieht der neue Magyar vor zu sagen ‚honni nyelv‘, und baut auf diesen unnatürlichen Ausdruck, (unnatürlich ist er, denn nicht das Land, sondern die Mutter theilt uns ihre Sprache mit), die magyarische Sprache zu lernen. Da das obige Wort so viel bedeutet als das deutsche ‚heimische Sprache‘, oder ‚Landessprache‘, und da es deren nicht nur in einem Lande mehrere geben kann, sondern in Ungarn auch wirklich mehrere gibt, so möchte daraus eben so natürlich auch die Verpflichtung der Magyaren fließen, slavisch, walachisch und deutsch zu lernen“ (Sollen ... 3. Brief, S. 27).

poetischen Fabel („einer caucasischen Handschrift entnommen“) die Entscheidung zu erleichtern. Das Gedicht wählte er aus einer zeitgenössischen ungarischen Veröffentlichung, und da er mit seiner Schrift die ungarische Öffentlichkeit und die Politiker seiner Zeit beeinflussen wollte, schrieb er das Gleichnis am Ende der deutschsprachigen Flugschrift in ungarischer Sprache nieder.

A' Bagoly egész télen át Huhogató a' dallját; Mert minden tollasokat Fa s' erdő lakosokat Egy nótára tanítani Akart, s' így üdvezíteni.	[Die Eule hat den ganzen Winter hindurch ihr Huhu angestimmt, denn sie wollte alle Vögel, alle Bewohner des Waldes eine einzige Weise lehren und sie so beglücken.
A' sereg vállat vonít: „Nem banjuk, ha boldogít Az Uhu ének minket; Fennjük hát rá nyelvünket, És legyen közönséges Dall, ha olly üdvességes.“ De itten minden akarát Csak sikertelen maradt; A' dallos nép azt vallja:	Die Vogelschar nahm es hin: „Sei's denn, wenn der Uhu-Gesang uns glücklich macht; üben wir uns im Singen, sei's denn ein gemeinsam Lied, wenn es das Heil uns bringt.“ Doch alles Bemühen blieb ohne Erfolg. Die zwitschernde Schar bekannte:
„Nehéz a Bagoly dallja.“ S' a mint az új tavasz tüze Homályt erdőből kiűze, Torkából mindenkinek Zenge külömb, külömb ének. ²⁷	„Schwer ist das Lied der Eule.“ Und wie die Glut des neuen Frühlings das Dunkel aus dem Walde vertreibt, so kam aus jeder Kehle ein zarter, so unterschiedlicher, unterschiedlicher Gesang.]

Hoič setzte sich mit seiner deutschsprachigen Flugschrift und dieser poetischen Fabel nicht nur für den Schutz seiner slowakischen Muttersprache ein, er kämpfte auch für die Gleichrangigkeit der „heimatlichen“ Sprachen und Kulturen – heute würden wir sagen, für die Schaffung einer multikulturellen Gesellschaft. Das Geheimnis seines Erfolges lag darin, daß damals alle Nationalitäten in Ungarn mit seinen Zielen übereinstimmten.

Übersetzt von Hannelore SCHMÖR-WEICHENHAIN

²⁷ Sollen wir Magyaren werden? a. a. O. 91–92.